

„Man sollte überall das Schöne finden“



Als Hebamme Lena Lorenz begeistert Judith Hoersch die Fernsehzuschauer. Jetzt hat sie ein Buch geschrieben. Ein Sonntagsgespräch über Reisen und Wunder

So!: Frau Hoersch, Sie haben Ihr Buch Ihrer Tochter gewidmet. Die ist gerade mal ein Jahr. Wie alt sollte sie sein, um das Buch verstehen zu können?

Judith Hoersch: Es ist ein Buch für Erwachsene. Deshalb halte ich es für sinnvoll, dass man es erst ab jugendlichem Alter liest. Ich würde sagen: mindestens zwölf. Da kann man schon einiges rausziehen.

So!: Sie haben gesagt, dass Sie jetzt als Mama die Welt ganz neu entdecken und bestaunen. Sind Ihnen dabei auch Ideen für Ihr Buch gekommen?

Hoersch: Nein, das Buch ist davor entstanden. Kurz vor der Geburt ist es fertig geworden. Tatsächlich einen Abend vorher. *(lacht)* Natürlich sehe ich die Welt jetzt noch mal

auch durch Kinderaugen. Das hat meine Heldin Juno ja auch: Sie kann – wie ein Kind – die Welt bestaunen und die Schönheit in ihr sehen. Wir Erwachsenen vergessen das leider allzu oft und übersehen das Schöne.

So!: Juno macht eine fantasievolle Reise um die Welt und dabei auch eine Reise zu sich selbst. Hilft es, ganz weit weg zu fahren, um das Naheliegendste zu erkennen?

Hoersch: Ich denke schon. Den meisten geht es so, dass sie, wenn sie entspannt sind, im Urlaub, in der Ferne sehen und bestaunen können, wie schön die Welt ist. Aber die Kunst liegt eigentlich darin, das auch im Alltäglichen zu sehen. Man sollte überall, wo man ist, die schönen Sachen finden. Juno hat diese Gabe. In der Ferne begegnet sie dann vor allem sich selbst. Es ist wohl die Magie des Reisens, dass man dabei einen anderen Zugang zu sich selbst findet.

So!: In Ihrem Buch werden 25 Länder erwähnt. So poetisch, wie Sie sie beschreiben, schätze ich, Sie haben die alle schon bereist.

Hoersch: In vielen war ich selbst schon, das ist richtig. Daneben gibt es aber auch total frei erfundene Länder.

So!: Welche Reise hat Sie am meisten verändert?

Hoersch: Eigentlich jede auf ihre eigene Art. Mit achtzehn bin ich alleine nach Thailand gereist. Damals habe ich zum ersten Mal die Magie begriffen, die Reisen haben können. Ich bin an sehr gewöhnlichen Orten gewesen, aber auch an sehr

ungewöhnlichen. Ich möchte immer weg vom Trampelpfad und suche das Ursprüngliche.

So!: Der Trick beim Reisen ist ja, dass man sich treiben lässt und offen ist für die Menschen, die einem unterwegs begegnen.

Hoersch: Genau. Ich glaube, das ist die Kunst. Man sollte keine Angst haben, sich von den Trampelpfaden zu entfernen. Man verpasst nämlich nichts, wenn man nicht Stationen auf einer Liste abhakt. Wenn man, ganz ohne Plan, einfach nur mal guckt, dann passieren tolle Dinge.

So!: Ihre Juno erkennt unterwegs zehn Leitsätze für ein glücklicheres Leben. Leben Sie selbst nach diesen Regeln?

Hoersch: Ich versuche es zumindest. So wie man Zähne putzt, sollte man auch eine seelische Hygiene pflegen. Spirituelle Lehren verlangen eine tägliche Übung im Loslassen, in Demut, in Dankbarkeit, im Sehen des Schönen.

So!: Sind Sie ein spiritueller Mensch?

Hoersch: Ja, sehr. Ich glaube nicht, dass ich das hätte schreiben können, ohne wirklich Zugang dazu zu haben. Ich habe mich viel mit Spiritualität, Meditation und Yoga auseinandergesetzt – auch durch das Reisen.

So!: Der Abschnitt mit dem Guru, zum Beispiel, klingt sehr nach eigenem Erleben. Diese Frustration, wenn es mit dem Meditieren zunächst nicht funktioniert.

Hoersch: Stimmt. *(lacht)* Natürlich bekomme ich die Frage oft gestellt: Judith, bist du



Judith Hoersch (als Lena, links) mit Serienmutter Eva Matthes. Fotos: zdf, dpa

„Sonntag ist für mich...
...ein hoffentlich schöner Tag mit
Sonne.“ Judith Hoersch



Juno? Aber so funktioniert Schreiben für mich nicht. Schriftstellerische Fantasie ist eher assoziativ: Man erlebt etwas, und das spinnt man dann im Geiste weiter. Die Sache mit dem Guru allerdings ist mir in Indien wirklich genau so passiert. (lacht)

So!: Juno ist eine Außenseiterin, die „ständig Löcher in die Luft träumt“. Ist sie Ihnen in diesem Punkt ähnlich?

Hoersch: Ich denke, als Kind war ich ihr besonders ähnlich. In der jungen Juno steckt eine ganze Menge von mir. Ansonsten würde man die Tagträumerin in mir nicht so vermuten, weil ich ja eher tatkräftig bin und stabil wirke. (lacht) Aber: Ich habe diese Seite extrem.

So!: Herz und Gefühl sind Ihnen also wichtig?

Hoersch: Natürlich. Das ist ja auch mein Beruf als Schauspielerin: Wir fühlen ja den ganzen Tag. Wir können doch nicht verstandesmäßig an unseren Beruf herangehen. Das Schreiben und das Spielen sind sich gar nicht so unähnlich. Das eine geschieht im Austausch mit anderen, das andere passiert auf Papier. Aber: Man spinnt eine Welt jenseits der Wirklichkeit.

So!: Die Fernsehzuschauer kennen Sie vor allem als sympathische Hebamme aus den Bergen.

Hoersch: Ich mache das nun schon zwei Jahre, habe beinahe so viele Folgen auf dem Buckel wie meine Vorgängerin in der Rolle, Patricia Aulitzky. Für uns Schauspieler war der Wechsel sicher einfacher als für den Zuschauer, der „seine“ Serie mit „seiner“ Lena Lorenz haben will. Nach zwei, drei Folgen sind die Leute aber auch mit mir mitgegangen.

So!: Die Dreharbeiten für neue Folgen sind im Berchtesgadener Land wieder angelaufen. Hatte Lena Lorenz eine Corona-Pause?

Hoersch: Wir haben drei Monate später angefangen. Deswegen werden wir jetzt bis in den Spätherbst hinein drehen, um noch alles hinzukriegen. Vorher durften wir – wie alle anderen auch – nicht arbeiten. Jetzt sind wir mittendrin. Vor dem Interview bin ich hier mit meinem Kind noch durch die Natur gestapft und habe mich daran erfreut. Ich kann nur immer wieder sagen, wie schön es hier ist.

So!: Mit einem Baby muss man ganz spontan umorganisieren können. Ist es Ihnen schwergefallen, das Planemachen und Ihren Perfektionismus loszulassen?

Hoersch: Nein. Ein Kind kann ein großer spiritueller Meister sein. Das Aufgeben des Perfektionismus' kann man mit einem Kind ganz toll lernen.

Unser Sonntagsstar

Als Künstlerin ist Judith Hoersch ein Multitalent. Die 1981 in Köln geborene Schauspielerin, Synchronsprecherin, Sängerin und Autorin hat in vielen Film- und Fernsehproduktionen mitgewirkt. Seit 2019 spielt sie die Rolle der Hebamme Lena Lorenz in der gleichnamigen ZDF-Reihe. Mit ihrem Mann und ihrer kleinen Tochter lebt sie in Berlin. „Juno und die Reise zu den Wundern“ ist ihr zweites Buch.

Das Buch

Juno ist ein ungewöhnliches, schüchternes Mädchen. Sie träumt sich durch ihre Kindheit, fühlt sich einsam und unverstanden. Als junge Frau zieht Juno in die Stadt und lernt dort den kauzigen Mr. James kennen. Er ermahnt sie, mutiger zu sein, damit die Wunder sie finden können. Also bricht Juno auf zu einer magischen Reise rund um den Globus und findet den Weg zu sich selbst.



Judith Hoersch:
„Juno und die Reise zu
den Wundern“,
Diederichs-Verlag,
160 Seiten, 18 Euro

So!: Viele Mütter und Väter werden jetzt im Home-Office gelernt haben, dass es irgendwie gehen muss.

Hoersch: Ja. Wenn man Corona mal was Positives abgewinnen möchte, dann das: Jedem Arbeitgeber ist klargeworden, dass ein Mensch nicht nur eine Position in einer Firma ist, sondern dass er eine Familie hat, die plötzlich super präsent ist. Und man hat gesehen, dass man nicht überall hinreisen muss, dass man vieles von zu Hause aus erledigen kann. Dadurch wird hoffentlich auch unser ökologischer Fußabdruck kleiner.

So!: Ist es nicht traurig, dass unsere Gesellschaft ein tödliches Virus braucht, um das überhaupt erst zu bemerken?

Hoersch: Das stimmt. Es ist leider schlimm, dass es immer so weit kommen muss, damit der Mensch aufwacht. Mit dem Klimawandel ist es ja genauso. Es muss immer erst katastrophal werden, bis etwas verstanden wird.

Interview: Andrea Herdegen

Na 5 So! So! was ...

Promis

Man mag die Zahl gar nicht so recht glauben. Eine 2 mit einem kleinen m dahinter. Aber es sind wirklich zwei Millionen Menschen, Abonnenten, Begeisterte, Fans, Neugierige oder wie immer man sie nennen mag, die im Foto-Netzwerk Instagram Daniela Katzenbergers Beiträgen folgen. Auf denen holt sie ein Backblech aus dem Ofen, zappt mit der Fernbedienung oder sie sitzt – am Mittwoch geschehen – nackt in der Wanne. Ja, nackt. Aber witzig wird es auch hier, wie eigentlich immer bei der 34-Jährigen. Während sie sich das blonde Haar mit sehr starkem, dunklem Ansatz schamponiert, verdecken zwei Quietscheentchen ihre Brüste. Da muss die Katze selber lachen.



Lustig geht es auf Instagram auch bei den international bekannten Prominenten zu.



Schauspielerin Ayda Field hat zwar verglichen mit der Katzenberger nur überschaubare 600 000 Follower auf Instagram, dafür aber seit zehn Jahren eine echte Berühmtheit zum Ehemann.

Und zwar Sänger Robbie Williams. Und den fotografiert und filmt sie auch dann, wenn andere Frauen ihren Mann eher nicht fotografieren oder filmen würden. Oder die Fotos und Videos zumindest dann nicht veröffentlichen würden. Zum Beispiel bei einem Waldspaziergang, wenn er gerade an einen Baum pinkelt. Ihr Kommentar zum Film auf Instagram: „Same pose, different tree“ („Gleiche Stellung, anderer Baum“).

Auf Instagram seine Brüste hinter Quietscheentchen zu zeigen oder den pinkelnden Ehemann am Baum ist zwar Geschmackssache, aber unproblematisch. Komplizierter wird es, wenn die Plattform für irgendwie verquer formulierten Botschaften herhalten muss. So wie die jüngsten Bekundungen von Sängerin Nena. Die postete am Dienstag auf ihrem Profil ein Video mit einer Frau mit wehender weißer Flagge und schrieb dazu: „Ich habe meinen tiefen Glauben an Gott. Daher kommt mein Vertrauen ins Leben. Und ich habe meinen gesunden Menschenverstand, der die Informationen und die Panikmache, die von außen auf uns einströmen, in alle Einzelteile zerlegt.“ Dafür gab es ein Herzchen von Xavier Naidoo und die vielfach medial gestellte Frage, ob die 60-Jährige nun auch unter die Aluhutträger gegangen sei.



Und dann gibt es ja zum Glück auch noch Berühmtheiten, die sich nicht nur auf Instagram herumtreiben. Sondern die mit ihrer Berühmtheit auch im echten Leben etwas Nutzbringendes anzustellen wissen. So wie Till Lindemann und seine Bandkollegen von Rammstein. Kürzlich wurde deren Management von einer Mitarbeiterin eines Hospizes aus Mecklenburg-Vorpommern angeschrieben und um Hilfe gebeten. Dazu muss man wissen, dass Hospize in Deutschland nur zu 95 Prozent finanziert werden und die übrigen fünf Prozent selbst akquirieren müssen. Dafür werden unter anderem Basare veranstaltet, was im Coronajahr bekanntlich schwierig ist. Rammstein schenkte dem Hospiz daraufhin ein handsigniertes Notenbuch, das diese Woche für 10 050,51 Euro über eBay einen neuen Eigentümer fand.